

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 62 (1972)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Bibliographie

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bibliographie

*Heiler, Friedrich:* Die Ostkirchen (Neubearbeitung von Urkirche und Ostkirche), Basel 1971. Ernst Reinhardt Verlag. XX, 640 S. – Leinen DM. 65.–/Fr. 78.–.

Überblickt man die Neuauflage von Heilers berühmtem Werk «Urkirche und Ostkirche» (1937), die nun um den Abschnitt über die Urkirche verkürzt, aber durch einen (freilich sehr knappen) Überblick über die unierten Kirchen erweitert wurde, so fällt die enorme Arbeit auf, die der Verfasser und nach seinem Tode auf Grund seiner Notizen seine Witwe zusammen mit Hans Hartog aufgewandt haben, um die einzelnen Abschnitte zu ergänzen. Das geschah vor allem in der Beigabe des ausserordentlich umfangreichen, durch die seither erschienene Literatur ergänzten Verzeichnisses des Schrifttums (S. 441–598), in sich schon eines wahren Kompendiums der immer zahlreicheren Veröffentlichungen über dieses Gebiet, dessen Werdegang Heiler übrigens in einer anschaulichen Einleitung (S. 4–13) beschreibt.

Durch die neue Abgrenzung des Themas ist der Schwerpunkt ganz auf die Darstellung der Orthodoxie (in konfessionskundlicher Sicht) gelegt worden, und hier wieder auf den zentralen Teil des Werkes, der ihre rechtliche Struktur, ihre Dogmatik, ihre Sakramentsauffassung, ihre Liturgie, das Mönchtum, die Mystik, die Ethik und die Volksfrömmigkeit beschreibt. Hier dürfte in deutscher Sprache nunmehr das bequemste ausführliche Werk über diese Gebiete orthodoxen Lebens vorliegen. Es fällt dabei auf – und hängt gewiss mit dem theologischen Werdegang des Verfassers zusammen –, dass zwar die vielen Fachausdrücke, die Proben aus Liturgie oder kirchlicher Dichtung, überall von ihrer griechischen Entsprechung begleitet werden, während die (kirchen-)slawischen, wie sie heute die überwältigende Mehrheit der Orthodoxen verwendet, ganz zurücktreten, so dass eine Vergleichsmöglichkeit zwischen den beiden Hauptsprachen der Orthodoxie hier also nicht besteht.

Demgegenüber fallen die historischen Abschnitte ab, die das Leben

der einzelnen orthodoxen Kirchen beschreiben. Hier beschränkt Heiler sich auf die Darstellung der Grundzüge der Entwicklung. Gerade die Gegenwart oder die jüngste Vergangenheit dieser Kirchen wird recht vernachlässigt, freilich mit der Ausnahme der Leidenszeit der russischen Orthodoxie seit 1918, die Heiler in sehr plastischer Sprache eindrucksvoll schildert. Ähnlich kurz behandelt Heiler die «nicht-chalkedonischen» morgenländischen Kirchen; auch wenn man hier die Grundzüge der Entwicklung und ebenso der dogmatischen Überzeugung erfährt, so fühlt man doch, dass ihr Anliegen Heiler fremder ist als das der Orthodoxie. Auf die Bedeutung der kirchlichen Entwicklung für das nationale Leben wird nur am Rande eingegangen, obwohl für das Verständnis der morgenländischen christlichen Entwicklung viel davon abhängt. Auch die Formung der orthodoxen Staaten durch die Kirche, ihre Anschauungen und Vorschriften, selbst ihre Sprache ist bei Heiler nicht so ausführlich behandelt worden, wie man das vielleicht wünschen mag. – Bietet schliesslich der Abschnitt über die ökumenische Bewegung mit besonderer Berücksichtigung des christlichen Ostens einen eingehenden Überblick über das Geschehen besonders der letzten Jahrzehnte, so liegt für die unierte Kirche nur eine eigentlich ungenügende Skizze vor. Man merkt dem Verfasser an, dass sie ihm innerlich ferner stehen (und deshalb in der ersten Auflage weggeblieben waren) und dass er für ihr Anliegen kein wirkliches Verständnis hat: auch dies wohl eine Folge seiner eigenen religiösen Entwicklung. Trotz alledem aber bietet sich Heilers Werk auch in seiner zweiten Auflage als eine Fundgrube unseres Wissens über die östlichen und morgenländischen Kirchen dar; insbesondere wer sich über ihr Glaubens- und Sakramentsleben unterrichten will, wird immer wieder zu diesem Buch greifen müssen. Es wird durch zwei Register mustergültig erschlossen; eines von ihnen enthält auch die Namen der Verfasser aller jener Werke, die in der sachlich ge-

ordneten Bibliographie erwähnt werden, und erschliesst diese also von einem anderen Gesichtspunkt aus. — Die Zahl der Druckfehler und der Versehen ist leider nicht ganz so gering, wie man dies eigentlich wünschte.

*Bertold Spuler*

*Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien*, herausgegeben vom Königsteiner Institut für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer e.V. Königstein/Ts. 1971.

Das in unregelmässiger Folge erscheinende Archiv, von dem nun der zweite Band vorliegt, füllt in doppelter Hinsicht eine Lücke, nämlich indem es die Publikation von Forschungsergebnissen zur Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien, die im Lande selbst nach den seit dem Kriege eingetretenen Veränderungen wenig mehr gepflegt wird, möglich macht und dass es ferner die kulturelle und damit auch religiöse Bedeutung des Deutschtums in der heutigen Tschechoslowakei angemessen würdigt. Das leidvolle Geschick des Sudetendeutschtums wird in mehreren Beiträgen sichtbar. Um so höher ist es den Herausgebern und Mitarbeitern anzurechnen, dass sie sich grosser Sachlichkeit befleissen und darauf verzichten, Emotionen in die wissenschaftliche Diskussion hineinzutragen.

Ins Fachgebiet des Rezensenten fällt nur ein einziger Beitrag: A.K. Huber, Johann Nep. Neumanns Prager Studienzeit (1833–1835). Der Verfasser zeigt anhand des Tagebuchs aus der Studienzeit des späteren Bischofs von Philadelphia und Pioniers der kirchlichen Organisation in Nordamerika die von seinen Hagiographen unterschlagene Tatsache auf, dass er, obschon grundsätzlich der katholischen Restauration verpflichtet, dieser keineswegs unkritisch gegenüberstand und in vielem noch von josephinischen Ideen beeinflusst war. Das Beispiel Neumanns zeigt erneut, dass man sich weder die Vertreter «der» Restauration, noch «die» Josephiner als monolithischen Block vorstellen darf. Gerade in dem so verschiedenen geistigen Einflüssen ausgesetzten Böhmen und Mähren überkreuzten sich die Strömungen vielfach, was schon E. Winter hervorge-

hoben hat. Mehrere längere oder kürzere Aufsätze (Pfeifer, Hart, Huber, Hemmerle) beschäftigen sich mit dem Ordensleben in Böhmen. Von den übrigen grössern Beiträgen seien noch die beiden von Quoika über das Geistliche Lied und die Kirchenmusik bei den Deutschen in den böhmischen Ländern und derjenige von Wetter über Mary Ward in Böhmen erwähnt. Zwei schon anderswo erschienene Artikel von Kadlec und de Vooght über Jan Hus, insbesondere zu seinem Kirchenbegriff und zu dem alten Problem der Rechtmässigkeit seiner Verurteilung, werden unter der Rubrik «Kontroverse» zusammen wiederabgedruckt. Spezielle Beachtung verdient die Neupublikation der bisher bloss teilweise veröffentlichten und kaum mehr greifbaren Lebenserinnerungen des christlichsozialen Politikers (Senator der Republik 1920–1938) und Professors an der Deutschen Universität Prag, Karl Hilgenreiner (1867–1948). Hilgenreiner will allerdings schildern, «was um mich geschah, weniger was in mir geschah». Dennoch wird die Formung des Gelehrten und streitbaren Politikers in Umrissen sichtbar, die, wie der Herausgeber A.K. Huber ankündigt, später noch durch einen Kommentar ausgefüllt werden sollen. Besonders interessiert natürlich die Stellungnahme Hilgenreiners zum Nationalsozialismus. Von einer gewissen Verantwortlichkeit für die Entwicklung, die in den Ereignissen von 1938/39 gipfelten, kann der sudetendeutsche Politiker trotz den schwierigen Umständen, unter denen die parlamentarische Arbeit erfolgte, nicht freigesprochen werden. Er übernimmt diese Verantwortung ausdrücklich im Falle des Eintritts der Christlichsozialen in den deutschen Parlamentsklub Henleins (S. 293). Wie so viele katholische Politiker sah Hilgenreiner das wahre Gesicht des Nationalsozialismus erst, als es schon zu spät war, ihn abzuwenden. Von den Ereignissen überrollt, büsste er mit der 1944 erfolgten Verhaftung durch die Gestapo.

Abschliessend wünscht man, dass der Intention, das Archiv möge zu einer Verständigung nicht nur zwischen den Nationalitäten, sondern auch zwischen den Konfessionen beitragen – eine Absicht, die man dem

Herausgeber und den Mitarbeitern sicher unterstellen darf –, Erfolg verschieden sei.

Peter Hersche

*Winter, Eduard*, in Verbindung mit *Funk, Paul* und *Berg, Jan*: Bernard Bolzano – Ein Denker und Erzieher im österreichischen Vormärz. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 252. Band, 5. Abhandlung.) Wien (Böhlau) 1967.

*Winter, Eduard* und *Winter, Maria*: Der Bolzanokreis 1824–1833 in Briefen von Anna Hoffmann, Michael Josef Fesl, Franz Schneider und Franz Přihonský. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 266. Band, 1. Abhandlung.) Wien (Böhlau) 1970.

Als Ersatz für eine endgültige Biographie Bernard Bolzanos (1781 bis 1848), die wohl erst nach dem vollständigen Erscheinen der nun endlich in Angriff genommenen Gesamtausgabe seiner Schriften (bei Frommann-Holzboog) geschrieben werden kann, legt Winter eine kurze Schilderung des Lebens und der geistigen Entwicklung des bedeutenden österreichischen Religionsphilosophen und Sozialethikers vor. Die ergänzenden Beiträge von Jan Berg über Bolzano als Logiker und von Paul Funk über Bolzano als Mathematiker seien hier nur deshalb erwähnt, weil sie die universale Weite des Denkers aufzeigen. Abseits von den philosophischen Hauptströmungen seiner Zeit stehend und deshalb immer etwas verkannt, hat Bolzano in kühnem Vorgriff manche Erkenntnisse vorweggenommen, deren Bedeutung erst heute offenbar wird.

Bolzano, der nach anderthalb Jahrzehnten fruchtbaren Wirkens als Professor der Religionswissenschaft in Prag nach einem aufsehenerregenden Prozess seines Lehramts entsetzt wurde und sich fortan in stiller Zurückgezogenheit seinen Studien widmete, kam von der Aufklärung her, von welcher er theoretisch durch Leibniz und Wolff, praktisch durch den Josephinismus beeinflusst wurde. Sein Werk ist nicht zuletzt ein Versuch, den letztern theoretisch zu be-

gründen. Ausgangspunkt für Bolzano war das Streben nach allgemeiner Glückseligkeit sowie die allgemeine Nützlichkeit, nach der sich alle Handlungen zu richten hatten. In Auseinandersetzung mit Kant suchte er über dessen kategorischen Imperativ hinaus eine neue Formulierung des obersten Sittengesetzes, das er nach langen inneren Auseinandersetzungen in die Worte fasste: «Wähle von allen dir möglichen Handlungen immer diejenige, die, alle Folgen erwogen, das Wohl des Ganzen, gleichviel in welchen Teilen, am meisten befördert!» (Winter, *Der Josefinismus*, Berlin 1962, S. 210). Diese sozialeudämonistische Ethik brachte Bolzano in Parallele zu Jeremy Bentham, über diesen hinaus aber war seine Formulierung des obersten Sittengesetzes, indem er es sogar über Gott stellte, für ihn auch die Begründung jeder Religion, die er als «Inbegriff aller Wahrheiten, die zur Beförderung der Tugend und Glückseligkeit ... dienen» (Winter, *Bolzano*, S. 87) fasste. Als deren vollkommenste Ausprägung sah er den Katholizismus an, wobei er selbstverständlich dessen Perfektibilität voraussetzen musste. Natürlich waren diese Anschauungen mit dem Geiste der damals herrschenden Restauration kaum vereinbar, und offensichtlich hatte es der Priesterphilosoph nur der Hilfe aufopfernder Freunde und mächtiger Gönner zu verdanken, dass ihn Kirche und Staat nicht noch härter anpackten. Denn Bolzano war nicht nur liberaler Katholik, sondern auch politisch demokratischen Grundsätzen verpflichtet. Dass er auch als Sozialethiker fortschrittlichen Anschauungen huldigte, ergibt sich aus seinen ethischen Grundsätzen von selbst. Sie liessen ihn schliesslich zum Sozialutopisten werden. Indessen versuchte Bolzano, wenn er auch immer von der Theorie ausging, seine Grundsätze soweit als möglich auch in die Praxis umzusetzen und sie auch andern weiterzugeben.

Bolzano war im böhmischen Vormärz der geistige Mittelpunkt eines Kreises liberaler Katholiken, die die Errungenschaften des Josephinismus in das 19. Jahrhundert hinüberzutreten versuchten. Seine Gedanken, Bestrebungen, Hoffnungen und Enttäu-

schungen werden in einem ausgedehnten Briefwechsel fassbar, den Winter teilweise schon früher publiziert hat. Als Schlussstein lässt er nunmehr noch, in Zusammenarbeit mit Maria Winter, den Briefwechsel zwischen Anna Hoffmann, Michael Josef Fesl, Franz Schneider und Franz Pfihonský folgen. Anna Hoffmann, eine kluge und interessierte Frau, hatte Bolzano schon bald nach seiner Absetzung auf ihrem Landgut in Tiechohus eine Zuflucht geboten und pflegte den immer etwas kränkenden Gelehrten in mütterlicher Weise. Als Bolzanos begeisterter Schüler Fesl, Theologieprofessor in Leitmeritz, als Folge eines Prozesses gegen ihn nach Wien und Graz in den Arrest gehen musste, übernahm sie, sozusagen stellvertretend für Bolzano, die Korrespondenz mit ihm, da Fesl nicht mehr direkt mit seinem Meister verkehren durfte. Die Last des Metternichschen Polizeistaates prägte nicht nur den Briefwechsel Frau Hoffmann/Fesl, der den Hauptteil der vorliegenden Publikation ausmacht, direkt, sondern auch die Persönlichkeiten, die ihn führten. Der phantasievolle, schnell begeisterte, «schwärmerische» Fesl («...eine angeborene Gutmütigkeit..., welche macht, dass ich den Menschen mit unbeschreiblicher Liebe entgegenkomme, mich ihnen gern ganz hingeben möchte...», S. 203), der durch seine Unbesonnenheit sogar den Meister mehrmals in Gefahr brachte, wandelte sich unter dem Einfluss des Exils und der Briefe Frau Hoffmanns, hinter denen der ruhige, vorsichtige, immer rational denkende und methodisch vorgehende Bolzano stand, zum ergebenen Dulder. Die Briefe gehören in die Reihe der Zeugnisse jener reformgesinnten Katholiken vom Tridentinum bis zur Gegenwart, die an den Wunden ihrer Kirche litten, sie aber trotzdem nicht aufgeben konnten oder wollten.

Peter Hersche

Melas, Evi (Hrsg. und Übers.): *Alte Kirchen und Klöster Griechenlands. Ein Begleiter zu den byzantinischen Stätten*, Köln 1972. Verlag M. Dumont Schauberg. 320 S. — DM 19,80.

Das künstlerische Erbe, das Byzanz auf dem Gebiete des heutigen Grie-

chenland hinterlassen hat, besteht in erster Linie aus Sakralkunst und hat seinen Platz also auch im Rahmen der Theologie. So ist die Liturgie in den Sakralraum eingebettet und er auf sie, sie auf ihn ausgerichtet. Damit tragen also die Auf- und Grundrisse griechischer Kirchen, die Manolis Chatzidakis S. 48 ff. in anschaulicher Form bringt, Wesentliches zum Verständnis der Liturgie bei. Ebenso sind die erhaltenen Ikonen Zeugnisse auch der byzantinischen Frömmigkeit und ihrer Entwicklung. Aber auch die Kirchen und Klöster gehören zum Bilde des kirchlichen Lebens. Sie werden hier nach Städten und Provinzen geordnet beschrieben und in die Geschichte dieser Orte, in ihr kirchliches und weltliches Schicksal bis hin zur türkischen Eroberung eingebettet, die fast 500 Jahre währen sollte. Den ersten Platz nimmt dabei begreiflicherweise der Athos, dann Thessalonich ein, wo sich besonders viel erhalten hat. Athen selbst, bis ins 19. Jahrhundert ein unbedeutender Flecken, tritt demgegenüber zurück. Doch bietet seine Umgebung allerlei an Byzantinischem, besonders in Klöstern und in Kirchen kleinerer Orte. So ist auch sonst manches in kleineren Städten, auch in Dörfern oder in den Meteora-Klöstern erhalten, das nun von Kennern der örtlichen Verhältnisse liebevoll dargestellt wird. Es sind insgesamt 17 griechische Mitarbeiter, deren Beiträge von der Herausgeberin gut (mit ganz wenigen Unebenheiten) ins Deutsche übertragen worden sind (auch manche sprachlichen Deutungen mögen eher der Volksetymologie zugehören). Dazu hat Dionysios A. Zakythinos eine geschichtliche, Manolis Chatzidakis eine kunstgeschichtliche Einleitung beigezeichnet und Panajotis Kanellopoulos ein besinnliches Nachwort geliefert. So ist ein Buch entstanden, das über seinen unmittelbaren Zweck als Reiseführer hinaus das Erbe von Byzanz in Griechenland auch bei häuslicher Lektüre deutlich zu machen vermag. Dieses Erbe wird durch sehr gute, geschickt ausgewählte Bilder veranschaulicht und das Buch durch ein Register erschlossen. Es wird Byzanz und Griechenland viele neue Freunde gewinnen.

Bertold Spuler



*Wysoczański, Wiktor:* Prawo wewnetrzne kościołów i wyznań nierymskokatolickich w PRL (Das innere Recht der nicht-römisch-katholischen Kirchen und Bekenntnisse in der Polnischen Volksrepublik), Warschau 1971. Zakład Wydawniczy Odrodzenie. 396 S.

Im Rahmen der Verfassung der «Volksrepublik» Polen vom 22. Juli 1952 und durch allerlei Verfügungen und Verordnungen – nicht etwa durch eigentliche Staatsverträge – ist den vielerlei kleineren religiösen Gemeinschaften, die in Polen neben der übermächtigen römisch-katholischen Kirche bestehen, ihre Stellung im Staate zugewiesen worden, die sie dann selbst durch eine kirchliche Verfassung und allerlei Organisationsgesetze ausgefüllt haben. Sie werden hier, jeweils nach einer kurzen Einleitung, die den Status der einzelnen Kirchen umschreibt, im Wortlaut abgedruckt. So bildet das Buch ein bequemes Nachschlagewerk, um sich über die einschlägigen Gesetze und Vorschriften der orthodoxen Kirche des Landes als der weitaus grössten von ihnen (die freilich fast ausschliesslich aus Russen, Ukrainern und Weissrussen besteht), der polnisch-katholischen Kirche und der altkatholischen Kirche der Mariaviten, der Lutheraner, Methodisten, Siebenten-Tages-Adventisten und Baptisten sowie allerlei kleinerer christlicher Gemeinschaften, daneben der Muslime und Juden zu unterrichten. Das Buch enthält auch das Statut des Ökumenischen Rates in Polen sowie ein Verzeichnis der einschlägigen Anschriften, aber leider kein Register der Fachausdrücke, so dass ein systematischer Vergleich zwischen den einzelnen Kirchen und Gemeinschaften sehr erschwert ist. Aber auch so wird uns Wysoczańskis Arbeit wesentliche Dienste leisten.

*Bertold Spuler*

*Schriftauslegung für Predigt, Bibelarbeit, Unterricht.* Band 6, Epheser und Kolosser, herausgegeben von *Ludwig Schmidt*, 1970, 194 Seiten, DM 19,80; Band 7, Evangelium nach Markus, herausgegeben von *Erich Warmers*, 1970, 300 Seiten, DM 26,60; Band 8, Gleichnisse aus Altem und Neuem Testament, her-

ausgegeben von *Christine Bourbeck*, 1971, 336 Seiten, DM 29,40; Band 9, Der Jakobusbrief, herausgegeben von *Johann Haar*, 1971, 276 Seiten, DM 34,-. Alle erschienen im Ehrenfried Klotz-Verlag, Stuttgart.

Die genannten Bände sind neu hinzugekommen zu den in dieser Zeitschrift (1967, Nr. 3, S. 224, und 1969, Nr. 3, S. 242) bereits besprochenen Werken der gleichen Schriftreihe.

Jeder dieser Bände ist ein geschlossenes Ganzes, ob er nun wie ein fortlaufender Kommentar ein oder mehrere biblische Bücher bzw. Briefe behandelt oder einem bestimmten Thema gewidmet ist wie beispielsweise der Band über die Gleichnisse. Jeder Herausgeber erläutert in einem kurzen Vorwort den Zweck des Buches und sein besonderes Anliegen. Einführende Aufsätze oder Abhandlungen vermitteln dem Benützer die nötigen Grundlagen zur zweckmässigen Handhabung der Bücher und zur Einarbeitung in die behandelten Stoffe.

Der Übersichtlichkeit dienen Perikopenverzeichnisse (nach dem Kirchenjahr oder nach der Reihenfolge der biblischen Texte im Kanon) und das einheitliche äusserliche Schema, das durchgehend bei der Behandlung aller Perikopen angewendet ist. So werden zu jedem Abschnitt zuerst Literaturhinweise gegeben, dann folgt eine gründliche und alles zum richtigen Verständnis Notwendige enthaltende, wissenschaftlich seriöse Einführung in den Text, die in einen philologischen, exegetischen und methodischen Teil gegliedert ist, und schliesslich die praktische Auslegung. Die Einführung in den Text erspart dem Prediger oder Unterrichtenden viel mühsame exegetische Such- und Kleinarbeit. Die praktische Auslegung vertieft die durch die Einführung gewonnenen Erkenntnisse meditativ, regt zu eigener Meditation an und bietet wertvolle Hinweise zur konkreten Ausrichtung der Predigt, ohne aber dabei den biblischen Text aus den Augen zu verlieren.

Dass an jedem Band (ausser an Band 9) mehrere Autoren mitgearbeitet haben, hat wesentlich zur Vielseitigkeit dieser Werke beigetragen.

In den Anregungen für die Besprechung der Perikopen im Religionsun-

terrichtet wird meistens die Altersstufe der Schüler mitberücksichtigt. Wo es nötig scheint, wird in der Auslegung auch vor Gefahren der Missdeutung und Fehlinterpretation gewarnt. Was in diesen Büchern geboten wird, sind nicht fertige Rezepte, die den Prediger einengen, sondern alles ist dazu angeordnet, einer sach- und zeitgemässen Verkündigung zu dienen, für die der Prediger selber verantwortlich bleibt.

In Band 6 werden der Epheser- und der Kolosserbrief, die ja bekanntlich viele Gemeinsamkeiten aufweisen, in ihrem vollen Umfange behandelt, mit Ausnahme der wenigen Stellen, die für die homiletische und katechetische Arbeit nicht in Betracht kommen. Die einführenden Aufsätze beschränken sich nicht auf die sorgfältige Behandlung einleitungswissenschaftlicher Fragen, sondern sie sind wirkliche Einführung in dem Sinne, dass sie zum rechten Verständnis der beiden Briefe in unserer Zeit verhelfen. Das Buch will eine Hilfe sein, vom Wort Gottes her, wie es in diesen Briefen bezeugt wird, einen Weg zu Gott und Antworten auf die Fragen der Christen in der heutigen Welt zu finden.

In Band 7 ist der gesamte Stoff des Markusevangeliums behandelt mit Ausnahme einiger homiletisch und katechetisch wenig ergiebigen Perikopen und der synoptischen Gleichnisse und Passionstexte, die in Band 8 (Gleichnisse) und den Bänden 1 und 2 (Passionstexte) zur Sprache kommen. Grosse Beachtung wird der eigentümlichen Symbolsprache und dem besonderen Anliegen des Evangelisten Markus geschenkt, dass durch sein Zeugnis den Hörern Jesus Christus gegenwärtig werde. Das Buch will dem heutigen Menschen verstehen helfen, wer und was Jesus, der im Evangelium spricht und handelt, für uns Glaubende ist.

Im Band 8 wird eine schöne Auswahl von 12 alttestamentlichen und 31 neutestamentlichen Gleichnissen geboten. Rund drei Viertel aller synoptischen Gleichnisse sind berücksichtigt. Eine gründliche methodische und systematische Einführung beschäftigt sich mit den besonderen Problemen der Gleichnisdeutung im Dienste der Predigt und des Religionsunterrichts. Jedes Gleichnis wird, soweit dies möglich und notwen-

dig ist, in seinem zeitgeschichtlichen und literarischen Zusammenhang gesehen. Voraussetzungen und Sachverhalte, die für das richtige Verständnis eines Gleichnisses notwendig und für die Welt des Alten und Neuen Testaments, nicht aber für uns, selbstverständlich sind, werden sehr gut und eindringlich erklärt.

Das Gleichnis, das vor allem im Neuen Testament «Hülle für das Geheimnis Christi» ist, soll den Predigthörer möglichst weit selber ansprechen. In den praktischen Auslegungen fehlt es nicht an interessanten Hinweisen, wie biblische Erkenntnisse, die durch die Gleichnisse ausgedrückt werden, durch Bilder aus der heutigen Welt vermittelt werden können.

Der Herausgeber von Band 9 möchte mit seiner Arbeit dazu beitragen, dass man sich in der kirchlichen Verkündigung vermehrt mit dem Jakobusbrief beschäftigt. Nach Meinung des Herausgebers ist dieser Brief, den er dem Herrenbruder Jakobus zuschreibt, für die Christenheit heute deswegen wichtig und in gewisser Weise herausfordernd, weil er sehr nüchtern und knapp die wichtigsten Sätze der Verkündigung Jesu herausstellt.

Der Jakobusbrief wird hier in seinem ganzen Umfange behandelt. Die deutsche Übersetzung, die perikopenweise wiedergegeben wird, basiert auf dem griechischen Nestle-Text. Zu den von der offiziellen kirchlichen Perikopenordnung vorgeschriebenen Perikopen des Jakobusbriefes wird jeweils eine ganze Predigt präsentiert. Am Ende des Buches finden sich sechs wertvolle Exkurse zu Begriffen und Sachkomplexen, die für die Theologie des Jakobusbriefes von besonderer Bedeutung sind.

*Rolf Reimann*

*Dienst am Wort.* Band 24, Predigten über Wundertexte, herausgegeben von *Rudolf Schulz*, 1970, 472 Seiten, DM 26,50, erschienen im Ehrenfried Klotz-Verlag, Stuttgart.

Das Buch enthält Predigten von 22 Mitarbeitern zu 36 Wundergeschichten. Zu manchen Perikopen werden mehrere Alternativpredigten geboten, was interessante Vergleiche zulässt. Die Auswahl umfasst alttestamentliche Perikopen aus dem Mose- und dem Elia-Elisa-Zyklus und aus dem Neuen

Testament synoptische Naturwunder, Heilungswunder und Totenerweckungen, johanneische Wundertexte sowie Wundertexte aus der Apostelgeschichte. Auch hier fehlt eine nützliche Perikopenübersicht nicht.

Die beiden einführenden Aufsätze «Vom Mirakel zum Wunder» von Erhard Gerstenberger und «Von der Unfähigkeit, sich zu wundern» von Jürgen Tillmanns sind wertvolle Hilfen für den homiletischen Umgang mit Wundertexten. Beiden geht es darum, das was mit den biblischen Wundern gemeint ist, deutlich zu trennen vom Mirakulösen und den Wunderbegriff von missbräuchlicher Verwendung zu läutern. Predigten von Wundertexten sollen darum nicht von sensationellen Mirakeln erzählen, sondern einen Anreiz vermitteln, alles uns bekannte Geschehen als Wirken des einen Gottes zu begreifen und zu bezeugen. Es wird auch Wert darauf gelegt, dass Jesus sich selber nie als Wundertäter verstanden hat, sondern als Anstifter einer gemeinsamen Hoffnung auf die Nähe der Gerechtigkeit Gottes, und dass dies Heilung zur Folge hatte, wie beispielsweise in den vielen traditionellen als «Wunder» bezeichneten Geschichten der Synoptiker bezeugt wird.

Aus den einzelnen Predigten ist das Bemühen um intellektuelle Redlichkeit deutlich herauszuspüren. Am einen Ort wird beispielsweise aus der biblischen Wundererzählung das menschliche Verhalten in aussergewöhnlichen Situationen, und was Gott dabei tut, insbesondere auch was er für uns tut, herausgearbeitet. Am andern Ort werden in der Wundererzählung zeitgenössische Vorgänge und Voraussichten wiedergefunden; und so wird der Inhalt der Wundererzählung zur Prophetie für unsere Zeit.

Obwohl dieses Buch nicht ein Arbeitsbuch mit Rezepten und Anleitungen, sondern lediglich eine Sammlung von Möglichkeiten und Beispielen von Predigten über Wundertexte ist, kann es sehr wertvolle Dienste leisten: es ermutigt zum Wagnis, über Wundertexte zu predigen.

Rolf Reimann

Antonin Salajka: Konstantin – Kyrill aus Thessalonike, Würzburg 1969. Augustinus-Verlag. XXIX, 226 S.

(Das östliche Christentum, N.F. 22). DM 49.50.

Als einen Beitrag zum 1100. Todestag des einen der beiden Slawenapostel stellt A. S. eine Reihe von Beiträgen tschechischer, römisch-katholischer Verfasser zur Christianisierung des böhmisch-mährischen und des slowakischen Raumes zusammen, die einen guten Querschnitt durch unsere Kenntnis dieses Gegenstandes liefern. Freilich ist dabei die ungarische Forschung zu diesem Gegenstand zu kurz gekommen; Arbeiten in dieser Sprache sind, soweit ich sehe, nicht herangezogen worden. – Die Hälfte der Beiträge stammt von S. selbst. Der erste gibt einen Überblick über die «Quellen zum Leben und zur Geschichte von Konstantin-Kyrill und Method»; weitere erörtern Fragen des Aufenthalts des Hl. Konstantin-Kyrill in Rom (867–869) und befassen sich mit dem «Sinn der grossmährischen Gesandtschaft und der byzantinischen Mission der Brüder von Thessaloniki». Bohumil Zlámal beschreibt «die Entwicklung der kyrillo-methodianischen Tradition in der tschechoslowakischen Geschichte», die hier neben der hussitischen Tradition und gegen sie eine ausserordentliche Bedeutung besitzt. Vojtech Tkadlčík weist in «Das Napisanje o pravci věrě, seine ursprüngliche Fassung und sein Autor» erneut nach, dass es sich entgegen dem Anspruch dieses Werkes nicht um eine Arbeit Konstantins handeln kann. Eva Krystynková bietet eine durch Karten erläuterte «Übersicht über die archäologischen Entdeckungen aus der Zeit des Grossmährischen Reiches». Die Arbeiten, von guten Kennern des Stoffes geschrieben und aus slawischen Primär- und Sekundärquellen eingehend belegt, sind zum Teil für dieses Buch (von Josef Bujnoch) aus dem tschechischen Original übersetzt worden. Man erhält durch die Arbeiten einen sehr brauchbaren Einblick in die gerade von Slawen in den letzten Jahrzehnten nachhaltig geförderte Forschung auf diesem Gebiet. Schade, dass der Inhalt des Werkes nicht durch ein Register erschlossen wird, bedauerlich auch, dass im deutschen Text slawische Ortsnamen verwendet werden, die man bei uns weithin nicht versteht!

Bertold Spuler



